

UNBEGLEITETE FLÜCHTLINGE

Allein in der Fremde

Sie kommen ohne Eltern, viele sind schwer traumatisiert. Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge brauchen viel Unterstützung. In letzter Zeit klappt das nicht immer.

VON Katharina Schuler | 19. Juli 2016 - 20:04 Uhr

© Peter Kneffel/dpa

Junge unbegleitete Flüchtlinge in ihrem Zimmer in einem Asylbewerberheim in München.

Seit ein junger Afghane am Montagabend in einem Regionalzug bei Würzburg mehrere Fahrgäste angriff, stehen sie im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses: minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Vielen gelten sie ohnehin als eine Gruppe, die für Kriminalität besonders anfällig erscheint. Die Tat des 17-jährigen Afghanen, der mehrere Menschen mit einer Axt teilweise lebensgefährlich verletzte, scheint diese Ängste nun zu bestätigen.

"Junge Flüchtlinge fallen immer wieder durch Gewalt und Straftaten auf", behauptet etwa der Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern, Lorenz Caffier (CDU). Extremistische Salafisten suchten sich diese jungen Menschen ohne gefestigtes soziales Umfeld oftmals gezielt aus, um sie für ihre Zwecke zu missionieren, sagt er: Die Gewalttat in Würzburg zeige, dass eine intensive Betreuung notwendig sei.

Dabei ist gerade der Fall des jungen Afghanen kein Beispiel für ein Versagen der Behörden – zumindest nach dem was man bisher weiß. Der Mann war, ganz wie es dem deutschen Kinder- und Jugendhilferecht entspricht, zunächst in einer vollstationären Jugendwohngruppe des Kolping-Bildungswerks Mainfranken untergebracht. In dieser würden Jugendliche Tag und Nacht pädagogisch betreut, heißt es in einer Pressemitteilung des Landratsamts Würzburg von Ende vergangenen Jahres. Seit zwei Wochen lebte er bei einer Pflegefamilie. Er absolvierte gerade ein Praktikum und hatte einen Ausbildungsplatz in Aussicht. Dass der Mann, in dessen Wohnung man ein selbstgemaltes IS-Symbol fand, gewalttätig sein könnte oder sich radikalisiert hätte, war niemandem in seinem Umfeld aufgefallen.

Kein besonderes Radikalisierungsrisiko

Doch auch die Annahme, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge besonders häufig kriminell würden oder zur Radikalisierung neigten, wird von Experten nicht bestätigt. "Dass die jungen Flüchtlinge Krieg und Gewalt miterlebt haben, macht sie nicht gefährlich", sagt zum Beispiel Thomas Mücke im Interview mit ZEIT ONLINE. Mücke ist Pädagoge und Geschäftsführer des bundesweit tätigen Violence Prevention Network (VPN), deren Mitarbeiter radikalisierte Jugendliche und deren Familien betreuen. Mit Ausnahme jener Flüchtlinge, die gezielt eingeschleust worden seien, gebe es kein besonderes Radikalisierungsrisiko unter Flüchtlingen, betont Mücke.

Auch nach Ansicht von Maria Loheide, die bei der Diakonie Deutschland den Bereich Sozialpolitik leitet, gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge besonders anfällig dafür seien, straffällig zu werden. Zahlen oder Studien, die das belegten, gebe es nicht, sagt sie. Eine Einschätzung, die auch Heilpädagogin Sabine Eichberg bestätigt, die seit sieben Jahren mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen arbeitet. Zumindest unter den von ihr betreuten Flüchtlingen habe sie in der ganzen Zeit keinen Fall gehabt, in dem jemand sich radikalisiert habe. Zwar gebe es Konflikte unter den Jugendlichen. Diese hätten dann in der Regel ethnische oder jugendtypische Gründe.

Natürlich seien die Jugendlichen in einer besonders schwierigen Situation, betont Loheide. Nicht nur, weil sie ohne ihre Verwandten und Freunde in einem völlig neuen Land ankommen müssen. Sondern auch, weil auf ihnen häufig ein besonderer Erfolgsdruck lastet. Manche wurden schließlich mit dem Auftrag losgeschickt, die Familien nachzuholen oder zumindest von Deutschland aus zum Leben der Familie im Heimatland beizutragen. Und natürlich sind viele durch ihre Erlebnisse auf der Flucht schwer traumatisiert.

Traumatische Erfahrungen

Eichberg kennt viele solcher Fluchtgeschichten. Die von dem jungen Mann aus dem westlichen Afrika etwa, dessen Eltern auf der Flucht starben und der dann vier Jahre lang in Libyen unter schwersten Bedingungen arbeiten musste, um so das Geld für die Fahrt über das Mittelmeer aufzubringen. Oder von einem anderen Jugendlichen aus Eritrea, der erlebte, wie auf der nächtlichen Fahrt durch die Wüste Menschen vom Lkw fielen, die dort einfach liegen gelassen wurden.

Auch das Landratsamt Würzburg gibt auf seiner Homepage Einblick in die tragischen Schicksale von einigen seiner Schützlinge. Dort ist die Rede von einem 15-Jährigen aus Nigeria, der die Enthauptung seiner Mutter miterlebt hat. Oder von dem 16-jährigen Somalier, der vor seiner Rekrutierung als Kindersoldat floh. Bis heute schläft er nur bei Licht, mit Kleidern und Schuhen an den Füßen, den gepackten Rucksack in Greifnähe.

Doch nicht bei allen ist die Traumatisierung spürbar. Viele Jugendliche verdrängten diese Erfahrungen erst mal, sagt Eichberg. Sie versuchten stattdessen vor allem, in der neuen Umgebung zurechtzukommen. Dabei sei ihnen durchaus bewusst, dass sie durch gute Integrationsleistungen ihre Chancen, in Deutschland zu bleiben, verbessern könnten. Viele seien deswegen besonders engagiert und fleißig. Frustration könne allerdings daraus entstehen, wenn Asylverfahren zu lange dauerten. Zwar werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bis zu ihrem 18. Geburtstag grundsätzlich nicht ausgewiesen. Dennoch wünschen natürlich auch sie sich Klarheit über ihre Situation.

Besonders wichtig seien für die Jugendlichen ein sicherer Rahmen, klare Tagesstrukturen und eine konstante Betreuungssituation, sagt Eichberg. Dies ist in Deutschland eigentlich auch so vorgesehen. Wenn alleinreisende Jugendliche unter 18 Jahren in die Bundesrepublik kommen, werden sie von den Jugendämtern in Obhut genommen. Diese

organisieren dann die Unterbringung in einer Einrichtung der Jugendhilfe, also entweder einem Heim oder einer betreuten Wohngemeinschaft. Die Jugendlichen erhalten dort nicht nur pädagogische Betreuung, sondern auch psychologische Hilfe, wenn sie diese brauchen. "Die Landkreise bieten den Jugendlichen viel Unterstützung an, etwa Traumatherapien", betonte auch der Deutsche Landkreistag am Dienstag.

Doch was in der Theorie gut funktioniert, klappt in der Praxis viel zu oft nicht. Zumal der Zuzug von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im vergangenen Jahr stark angestiegen ist. Rund 60.000 von ihnen sind derzeit in Deutschland registriert, 25.000 bis 35.000 von ihnen kamen Schätzungen zufolge allein im vergangenen Jahr. In den letzten Monaten seien die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge keineswegs überall angemessen untergebracht und betreut worden, sagt Diakonie-Vorstandsmitglied Loheide. Mitunter seien die Kommunen einfach überfordert gewesen. Dann seien auch minderjährige Flüchtlinge einfach in Hostels eingewiesen worden, wo sich niemand weiter um sie gekümmert habe. Von psychologischer Betreuung gar nicht zu reden.

Warten auf den Vormund

Auch dauere es häufig viel zu lange bis endlich ein Vormund bestellt werden könne, weil die Jugendämter mit dieser Aufgabe nicht hinterherkämen. Der Vormund ist für die Jugendlichen aber von zentraler Bedeutung. Er ist nicht nur dafür zuständig, den Asylantrag zu stellen. Er kümmert sich auch um die Suche nach Familienangehörigen und beantragt deren Nachzug. Eine Traumatherapie zu bekommen ist laut dem Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Jugendliche (BumF) ohne Vormund ebenfalls schwierig, in einigen Gegenden sei selbst der Schulbesuch ohne Vormund nicht sichergestellt.

Der BumF fordert deswegen genau wie die Diakonie, dass die Standards in der Jugendhilfe, anders als dies beispielsweise von Bayern gefordert werde, keinesfalls weiter abgesenkt werden dürften. Im Freistaat, wo die Jugendhilfe bisher sehr gut gewesen sei, sei dies im Zuge der Flüchtlingskrise bereits geschehen, kritisiert Ulrike Schwarz, Referentin beim BumF. Für Schwarz steht fest: Nur wenn bei den zentralen Leistungen für unbegleitete Minderjährige nicht gekürzt werde, könne Integration gelingen und die Beeinflussung der Kinder durch Menschen, die ihnen in unterschiedlichster Weise nicht gut täten, verhindert werden.

In der Diskussion höre man immer wieder das Argument, die jugendlichen Flüchtlinge bräuchten die intensive Betreuung durch die Jugendhilfe doch gar nicht, sagt Loheide. Die kämen auch so zurecht. Auch wenn der afghanische Täter aus Würzburg kein Beispiel für staatliche Vernachlässigung ist: Das zumindest dürfte in Zukunft wohl keiner so schnell mehr sagen.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-07/minderjaehrige-unbegleitete-fluechtlinge-wuerzburg>